



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Er erscheint wöchentlich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen. Weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$ S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$ S. 11 M. statt 18 M. Stellengefuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$ S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$ S. 26 M., $\frac{1}{8}$ S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 2.

Leipzig, Montag den 4. Januar 1915.

82. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Der Antiquar und die Leipziger Buchgewerbeausstellung.

Von Philipp Rath in Berlin-Wilmersdorf.

I.

Es war in der letzten Woche vor dem Ausbruche des unglücklichen Krieges, der jetzt ganz Europa erschüttert und an die Stelle friedlichen Wettbewerbs einen Waffenkampf der Völker um Sein oder Nichtsein setzt, als ich die glänzende Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig mit immer steigender Bewunderung ob all der dargebotenen Schönen durchwanderte, um mit den Augen des Antiquars das in mich aufzunehmen, was dort für ihn zu finden war. Es ist nicht wenig gewesen, und acht Tage waren eine gar zu kurz bemessene Zeit dafür. Denn war auch die Ausstellung ganz natürlicher Weise gar nicht darauf angelegt worden, gerade dem Antiquar eine systematische Belehrung zu bieten, so fand dieser doch überall eine solche Fülle des Interessanten für sein eigenes Fach, daß es fast unmöglich erscheinen muß, in absehbarer Zeit eine ähnlich günstige Gelegenheit an anderer Stelle anzutreffen. Freilich muß er es verstehen, das hier und da ohne inneren Zusammenhang Geschaute daheim fein säuberlich in seinem Kopfe zu ordnen, waren es doch mit einzelnen, allerdings hervorragenden Ausnahmen vielfach nur kleinere Probchen, die sich ihm auch an allerhand solchen Stellen boten, wo man ganz andere Ziele mit ihrer Schaustellung verbunden hatte. Daher kam es, daß er vieles doppelt, ja drei- und vierfach zu sehen bekam. Doch das schadet nichts: repetitio est mater studiorum. Wer die vier Exemplare der ersten Ausgabe des Theuerdank (1517) betrachtet hat — oder waren gar noch mehr da? — eins in der „Halle der Kultur“, zwei in der großen Buchgewerbehalle, Abteilung Bibliophilie, das vierte im Osterreichischen Hause, der kennt das herrliche Buch nun wohl genau und hat sich die zierlichen, mit kalligraphischen Schnörkeln verbrämten Drucktypen tief ins Gedächtnis geschrieben. Solche Seltenheiten aber, ja noch größere und bedeutendere, waren auf dem bei aller Ausdehnung der Ausstellung doch immerhin beschränkten Raume in so überaus reicher Anzahl vertreten, daß einem das Herz vor Freude lachte. Dieser Anschauungsunterricht, so möchte man es nennen, bietet für den Antiquar den höchsten Genuß, der nur durch das Bedauern getrübt wird, daß man die dargebotenen Schätze nicht erwerben kann. Aber nicht nur an schönen und kostbaren, seltenen Büchern konnte man sich erfreuen; auch der wissenschaftliche Spezialist fand ab und zu Zusammenstellungen der existierenden Literatur seines eigenen Faches von so weitgehender Vollständigkeit, daß er nur darüber staunen konnte, wie es möglich war, das alles hier zusammenzubringen.

Den Anweisungen des „Amtlichen Führers“, treulich folgend, hatte ich meinen Rundgang mit der Haupthalle „Deutsches Buchgewerbe“ begonnen und war dann erst nach der „Halle der Kultur“ gekommen. Das war nicht richtig; ich hätte es umgekehrt machen müssen. Denn die „Halle der Kultur“ bildete, wenn man von ihrem großen Anhängsel zeitgenössischer Kunst und Photographie und von einigen nach-

träglichem Einfügungen absah, die ihrem großzügigen Grundplan räumlich nicht mehr ganz folgerichtig unterzuordnen waren, doch eine so geschlossene, die intellektuelle Entwicklung der Menschheit in allen ihren Äußerungen widerspiegelnde Grundlage der ganzen Ausstellung, daß man sie unbedingt an die Spitze stellen mußte. Ihre streng logische und historische Gliederung bot gerade dem Antiquar eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung. Wo es sich darum handelt, die Entstehung und Fortbildung der Schrift und der Zeichnung von ihren primitivsten Anfängen an bis zur höchsten Kunst in ihren manuellen und maschinellen Anwendungen verfolgen zu können, da ist er in seinem Element. Alles andere, was ihn interessierend in den übrigen Hallen dargeboten wurde, brachte nur Ergänzungen und Wiederholungen des hier Geschauten, nur eine Abrundung in dem trefflichen Gesamtbilde, das ein jeder, der es vermag, aus dieser Ausstellung in seinem Geiste erstehen lassen kann. In der Schilderung von Einzelheiten muß darum hier von der „Halle der Kultur“ ausgegangen werden.

Die Halle der Kultur.

Sie war in ihrer Anlage etwas verzwickt, diese Halle. Betrat man sie durch ihren Haupteingang, dann durfte man mit der Betrachtung der hier aufgestapelten Schätze nicht etwa in dem imponierenden Kuppelraum beginnen, der sich dem staunenden Besucher öffnete, sondern man mußte, gewissermaßen mit verbundenen Augen, durch den rechten Seitenschliff hindurchgehen, um in die „Grundausstellung“ zu gelangen, die — in einem Ausbau untergebracht — das Werden von Zeichnung und Schrift von ihren ersten tastenden Versuchen an schilderte. Die Bilderkrizeleien unserer Kinder vom zartesten Alter an wurden mit denen niederer Völker in Parallele gesetzt und in ihrer fortschreitenden Entwicklung verfolgt; die Entstehung der Schrift als Bilderschrift wurde gezeigt und stufenweise zur Silben- und Lautschrift weitergeführt. Daran reihte sich dann noch manches, das hier nicht weiter wiedergegeben werden soll. Man kann freilich sagen: den Antiquar interessierte das alles, und kein Berufsgenosse wird ohne Gewinn diese Grundausstellung durchwandern haben. Hier aber gilt es, das besonders herauszuheben, was ihm in etwas unmittelbarer Weise von Nutzen sein kann und nicht nur seinen eingebornen Trieb zu historischer Erfassung seines Gewerbes befriedigt. In dieser Hinsicht aber wäre auf die Bücherminiaturen hinzuweisen, die hier zum ersten Mal meist in schwarzen Faksimiles der Firma Riehn & Tietze in München, ab und zu auch in bunten Nachbildungen gezeigt wurden; auf die Abteilung, die der Entwicklung des Porträts gewidmet war, und auf die japanischen Holzschnitte; alles Sonderzweige des in Deutschland blühenden Antiquariats.

Hatte man hier, von der „Kindheit“ angefangen bis zu den „Neuesten Zeiten“, eine Generalübersicht der Hauptkulturstufen zu sich genommen, dann konnte man im Rückwärtsgehen vorwärtsschreitend — das klingt paradox, aber die räumliche Anordnung bedingte es so — sich in Einzelheiten vertiefen. Der vorher durchgeschrittene, jetzt aber erst zur Betrachtung kommende Seitenschliff der Halle barg eine vom Museum